

Eine Rose für die Dichter

Ein kleiner literarischer Rundgang auf dem Ohlsdorfer Friedhof am Sonnabend, 3. Juni 2017.

„Eine Rose für die Dichter“ ist eine Aktion, die der Verein *Literaturlandschaften* vor über 20 Jahren initiierte: Immer am 1. Juniwochenende wird mit einer Rose am Grab oder einer anderen Gedenkstätte an einen Schriftsteller, eine Schriftstellerin erinnert.

2016 nahm die *Claudius-Gesellschaft e. V.* zum ersten Mal daran teil und pflanzte am Grab von Matthias Claudius und seiner Frau Rebecca auf dem Historischen Friedhof in Hamburg-Wandsbek einen Rosenstock der Sorte „Rebecca“.

Hamburg ist reich an Schriftstellerinnen und Schriftstellern, deren Namen heute kaum noch jemand kennt. Wenngleich ein paar es sogar auf die Straßenschilder geschafft haben, wissen die Wenigsten etwas mit den Namen Rist- oder der Brockes-Straße anzufangen.

Deswegen haben wir in diesem Jahr erstmals die Aktion dafür genutzt, auch an die anderen Hamburger Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu erinnern. Alle konnten in dem kleinen Rahmen nicht erwähnt werden, selbst die nicht, die in diesem Jahr einen mehr oder weniger runden Gedenktag haben. So war zunächst der 70. Todestag von **Wolfgang Borchert** Anlass, stellvertretend an seinem Grab auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg zusammen zu kommen und dort eine Rose niederzulegen.

Wolfgang Borchert, am 20. Mai 1921 in Hamburg geboren, starb am 20. November 1947 in einem Spital in Basel. Seine Urne wurde 1948 auf dem Ohlsdorfer Friedhof beigesetzt.

Bekannt ist Wolfgang Borchert vor allem durch sein Heimkehrerdrama „Draußen vor der Tür“, das einen Tag nach seinem Tod in den Hamburger Kammerspielen uraufgeführt wurde und noch regelmäßig im Repertoire der Sprechtheaterbühnen zu finden ist. Bekannt ist aber auch der Prosatext „Dann gibt es nur eins!“

Dieser Text, in dem Borchert die Menschen auffordert, die Teilnahme an künftige Kriege zu verweigern, entstand nur wenige Wochen vor seinem Tod und beginnt mit den Zeilen:
„Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn Sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen – sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!“

Dem schließen sich zwölf weitere Aufrufe an, u. a. „Mädchen hinterm Ladentisch und Mädchen im Büro“, „Dichter in deiner Stube“, „Pfarrer auf der Kanzel“ usw.. Alle enden jeweils mit der Aufforderung „Sag NEIN!“, so auch der letzte, der umfangreichste Aufruf an die Mütter der gesamten Welt.

An dieser Stelle wechselt der Text von der Aufzählung und der direkten Anrede in die Beschreibung eines apokalyptischen Nachkriegszustands, einer Welt ganz ohne Lebewesen, bei der nur ein letzter, tödlich verletzter Mensch allein herum irrt. Seine Frage „nach dem Warum“ wird jedoch von niemandem mehr gehört.

Der Text endet mit den Worten:

„all dieses wird eintreffen, morgen, morgen vielleicht, vielleicht heute nacht schon, vielleicht heute nacht, wenn — , wenn — wenn ihr nicht NEIN sagt.“

Diesem Aufruf zum aktiven Handeln und nicht alles über sich ergehen zu lassen, sondern Widerstand zu leisten, sind drei weitere „Anti-Kriegsgedichte“ gegenübergestellt. Zunächst das „Kriegslied“ von **Matthias Claudius** (1779/1783).

„Kriegslied“

**'s ist Krieg! 's ist Krieg!
O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg –
und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!**

**Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?**

**Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?**

**Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?**

**Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?**

**Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!**

Georg Greflinger, 100 Jahre vor Matthias Claudius hat sich ebenfalls gegen den Krieg geäußert, ihm blieb jedoch nur die Flucht als Ausweg. Greflinger, um 1620 geboren, kam 1646 nach Hamburg, wo er 1677 – also vor 340 Jahren, starb. 1654 wurde er von Johann Rist zum *Poeta laureatus* gekrönt und in den Elbschwanenorden, einer Sprachgesellschaft in der Barockzeit, aufgenommen. Georg Greflingers Dichtername in dem Kreis war *Celadon*. (Vorgelesen wurden beim Rundgang jedoch nur die **fett**-gedruckten Strophen.)

„Auf die Zurückreise“

**Gute Nacht, ihr deutschen Städte,
Gute Nacht, mein Vaterland!
Daß ich meinen Körper rette
Vor den Waffen, vor dem Brand
Und vor andern deinen Plagen,
Kann ich dir kein andres sagen.**

Ob nun zwar der Vater-Erden,
Welches fast natürlich scheint,
Schwerlich kann vergessen werden,
Und was sonst ein lieber Freund,
Ist es mir doch eine Freude,
Daß ich einmal von dir scheide.

Brandstatt, Blutfeld, Sitz der Straffen,
Aller Räuber Tummel-Plan,
Wehland, Zeughaus böser Waffen,
Wohl, wer dich entfliehen kann!
Es ist mir die höchste Freude,
Daß ich einmal von dir scheide.

**Sei begrüßet, edles Preußen,
Sei begrüßet, Balter-Strand,
Wo das Zanken und das Beißen,
Etwas minder ist bekannt,
Wo die Recht- und Friedens-Herzen
Lieblich miteinander scherzen;**

**Wo sich meine Seele findet,
Wo sich meine Freude hält,
Wo mein Feuer, was mich bindet,
Wo mein höchstes, meine Welt,
Wo mein All, mein Ich, mein Leben,
Der ich mehr als mir ergeben.**

**Fuge, fuge, Wind von Westen,
Laß die Segel schwanger geh"
Deine Kraft dient uns am besten,
Soll ich was zurückestehn;
Geh voran, sag meiner Floren,
Celadon sei vor den Toren.**

Den 40. Todestag hat in diesem Jahr der aus einer Hamburger Kaufmannsfamilie stammende **Hans Erich Nossack** (1901-1977), der ebenfalls auf dem Ohlsdorfer Friedhof begraben ist. Er ist vorrangig als Prosaautor in Erscheinung getreten, bekannt ist vor allem sein Buch „Der Untergang“ (1948). Doch begann er zunächst als Lyriker und Dramatiker. Das folgende Gedicht stammt aus seinem ersten Band „Gedichte“ von 1947.

„Das Kriegspferd“

**Wie jung wir waren und so voll Vertraun
Zu dir, o Mensch. Wir sprangen an den Zaun,
Wenn du uns riefst. Es waren andre Zeiten,
Und immer Friede, Friede auf den Weiden.**

**Wir wuchsen auf. Es gab an manchen Tagen
Am Pflug und vor den schweren Erntewagen
Mit dir, o Mensch, gemeinsam Müdewerden.
Doch abends Friede, Friede rings auf Erden.**

**Dann kam der Krieg. Wir fragten nicht wofür.
Du brauchtest uns, o Mensch, wir folgten dir
in deinen Krieg. Und waren voll Vertraun,
Es wird nicht ewig dauern, dieses Graun.**

**Nicht ewig! doch noch immer diese Hast.
Nicht ewig! und noch immer durch Morast.
Nicht ewig! und schon wieder wird es kalt.
Nicht ewig! und wir wurden schneller alt.**

**Wenn es wie einst nur ein Müdesein wär,
Doch nun sind wir wie du uns selbst zu schwer.
Wo sind die Erntewagen und der Pflug?
Ach ewig Krieg, und keiner sagt: genug.**

**Wo sind die Weiden? Wo die stille Nacht?
Wars dieses Leben, das wir uns gedacht?
Wo ist der Friede? Gibt es kein zurück?
Dir zu vertraun war unser ganzes Glück.**

**Drum gib, o Mensch, eh es zu spät, drum gib
Das Einzige, was dir zu geben blieb.**

Der Aktion „Eine Rose für die Dichter“ ist immer ein Motto vorangestellt, in diesem Jahr ist es ein Gedicht von Gottfried Benn (1886-1956) „Keiner weine“ mit der Anfangszeile „Rosen, gottweißwoher so schön“. Hier eine kleine Auswahl von Rosen-Gedichten von vier „Hamburger“ Schriftstellern.

Zunächst ein Gedicht von **Barthold Heinrich Brockes** (1680-1747), der vor 270 Jahren starb. Brockes war Hamburger Senator und u. a. sieben Jahre Amtmann im Schloss Ritzebüttel in Cuxhaven, das damals noch zu Hamburg gehörte.

**Wie eine Rose blühet
Wenn man die Sonne siehet,
Begrüssen diese Welt,
Die eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeigt
Verwelkt und unversehens abgefällt.
So wachsen wir auf Erden,
Und hoffen gross zu werden,
Und schmerz, und sorgenfrei,
Doch eh wir zugenommen,
Und recht zur Blüte gekommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.**

Und bei **Heinrich Wilhelm von Gerstenberg** (1737-1823), vor 280 Jahren geboren, wird die Rose zur Liebesbekundung:

„An eine Rose“

**Du kleine Rose, glaube mir,
Du sollst Lucindens Busen schmücken.
Ich selber will dich ihr
Itzt auf den vollen Busen drücken.**

**Dann sag ich: »Mädchen, küsse mich,
Sieh, die hat Flora dir geweiht.
Sieh, wie die Rose sich
Schon über ihre Stelle freuet.«**

**Doch untersteht ein Jüngling sich
Dich von dem Busen abzurechen:
Dann, Rose, räche mich,
Dann mußst du ihn gewaltsam stechen.**

**Doch wenn in meines Mädchens Brust
Nach mir sich zarte Wünsche regen –
O die geliebte Brust!
Dann hauch ihr süßern Duft entgegen.**

Obgleich **Heinrich Heine** (1797-1856) zwar weder in Hamburg, sondern vor 220 Jahren in Düsseldorf, geboren und hier auch nicht gestorben ist, sondern in Paris, hat er in Hamburg zumindest bis zu seiner Emigration insgesamt ca. sechseinhalb Jahre verbracht. Er stellt die Frage: „Warum sind denn die Rosen so blass“ (aus dem: Buch der Lieder, Lyrisches Intermezzo XXIII entstanden 1820/21). Allein 142 der 237 Gedichte dort befassen sich mit der unglücklichen Liebe. ...

Warum sind denn die Rosen so blaß,
O sprich, mein Lieb, warum?
Warum sind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn auf die Au
so kalt und verdrießlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so krank und trüb
Mein liebes Liebchen sprich?
O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

Und auch in einem Gedicht von **Wolfgang Borchert** ist von einer „kleinen blassen Rose“ die Rede:

„Der Wind und die Rose“

Kleine blasse Rose!
Der Wind, von Luv, der lose,
der dich zerwühlte,
als wär dein Blatt
das Kleid von einer Hafenfrau -
er kam so wild und kam so grau!

Vielleicht auch fühlte
er sich für Sekunden matt
und wollt in deinen dunklen Falten
den Atem sanft verhalten.
Da hat dein Duft ihn so betört,
berauscht,
daß er sich bäumt und bauscht
und dich vor Lust zerstört,
daß er sich noch mit deinem Kusse bläht,
wenn er am bangen Gras vorüberweht.

Das berühmteste deutschsprachige Gedicht stammt weder von Goethe, Schiller oder Heine, sondern es ist das „**Abendlied**“ von **Matthias Claudius**, das in vielen Gedicht-Anthologien zu finden ist.

**Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar.**

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

**Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.**

**Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.**

Gott, laß uns *dein* Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

**So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!**

Ein Hamburger Dichter, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges lebte und in diesem Jahr ein Doppeljubiläum (410. Geburtstag / 350. Todestag) begeht, ist der in Wedel/bei Hamburg begrabene Pastor **Johann Rist** (1607-1667). Sein Werk durchzieht der Gedanke, wie unter religiös zerstrittenen Menschen Frieden hergestellt werden kann, ein nach wie vor hochaktuelles Thema.

„Werde munter mein Gemüte“

**Werde munter, mein Gemüte,
und ihr Sinne, geht herfür,
dass ihr preiset Gottes Güte,
die er hat getan an mir,
da er mich den ganzen Tag
vor so mancher schweren Plag,
vor Betrübnis, Schand und Schaden
treu behütet hat in Gnaden.**

Lob und Dank sei dir gesungen,
Vater der Barmherzigkeit,
dass mir ist mein Werk gelungen,
dass du mich vor allem Leid
und vor Sünden mancher Art
so getreulich hast bewahrt,
auch die Feind hinweggetrieben,
dass ich unbeschädigt blieben.

**Dieser Tag ist nun vergangen
und die trübe Nacht bricht an;
es ist hin der Sonnen Prangen,
so uns all erfreuen kann.
Stehe mir, o Vater, bei
dass dein Glanz stets vor mir sei,
mich umgebe und beschütze,
ob ich gleich im Finstern sitze.**

Herr, verzeihe mir aus Gnaden
alle Sünd und Missetat,
die mein armes Herz beladen
und mich gar vergiftet hat.
Hilf mir, da des Satans Spiel
mich zur Hölle stürzen will.
Du allein kannst mich erretten,
lösen von der Sünde Ketten.

Bin ich gleich von dir gewichen,
stell ich mich doch wieder ein;
hat uns doch dein Sohn verglichen
durch sein Angst und Todespein.
Ich verleugne nicht die Schuld;
aber deine Gnad und Huld

ist viel größer als die Sünde,
die ich stets in mir befinde.

**Lass mich diese Nacht empfinden
eine sanft und süße Ruh,
alles Übel lass verschwinden,
decke mich mit Segen zu.
Leib und Seele, Mut und Blut,
Weib und Kinder, Hab und Gut,
Freunde, Feind und Hausgenossen
sein in deinen Schutz geschlossen.**

**Ach bewahre mich vor Schrecken,
schütze mich vor Überfall,
lass mich Krankheit nicht aufwecken,
treibe weg des Krieges Schall,
wende Feu´r und Wassersnot,
Pestilenz und schnellen Tod,
lass mich nicht in Sünden sterben
noch an Leib und Seel verderben.**

O du großer Gott, erhöre,
was dein Kind gebeten hat;
Jesu, den ich herzlich ehre,
bleibe ja mein Schutz und Rat;
und mein Hort, du werter Geist,
der du Freund und Tröster heißt,
höre doch mein sehnlich Flehen.
Amen, ja, das soll geschehen.

Der kleine Rundgang begann mit einem Text von **Wolfgang Borchert** und wurde mit seinem „**Abendlied**“ abgeschlossen:

**Warum, ach sag, warum
geht nun die Sonne fort?
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da geht die Sonne fort.**

**Warum, ach sag, warum
wird unsere Stadt so still?
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
weil sie dann schlafen will.**

**Warum, ach sag, warum
brennt die Laterne so?
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da brennt sie lichterloh!**

**Warum, ach sag, warum
gehn manche Hand in Hand?
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da geht man Hand in Hand.**

**Warum, ach sag, warum
ist unser Herz so klein?
Schlaf ein, mein Kind, und träume sacht,
das kommt wohl von der dunklen Nacht,
da sind wir ganz allein.**

© Erle Bessert M. A.
Vorsitzende der Claudius-Gesellschaft e. V.



*Der nächste „Rosentag“ findet am Sonnabend, 2. Juni 2018,
dann wieder am Grab von Matthias Claudius auf dem Historischen Friedhof
in Hamburg-Wandsbek statt.*

*Weitere Informationen unter:
www.claudius-gesellschaft.de*